Das Weizenmehl der früheren Kronprinzessin. Die frühere Kronprinzessin Cecilie hat aus den Vorräten des „Cecilienhof" in Potsdam mehrere Zentner Weizenmehl und mehrere hundert Glas Honig dem NSR zur Verfügung gestellt. Dieser läßt davon für die Potsdamer Kriegskinder Honigkuchen zum Weihnachtsfeste backen.

Der Friedens-Nobel-Preis. Nach Mitteilungen aus Kristiania wird das Nobel-Komitee am 4. Dezember zusammentreten, um die eingegangenen Vorschläge für die Verteilung des Friedenspreises zu prüfen und seine Entscheidung darüber zu treffen. In der norwegischen Presse wird als der wahrscheinliche Träger des Preises Wilson bezeichnet, doch könnte auch Prinz Max von Baden in Betracht kommen. Der letzte Friedenspreis wurde im Jahre 1913 verteilt.

Viehzählung. Gegenüber aufgetauchten Zweifeln, ob die auf den 4. Dezember angesetzte Viehzählung stattfinden soll, wird halbamtlich mitgeteilt, daß eine Änderung von den maßgebenden Stellen nicht beabsichtigt ist. Die Viehzählung findet demnach statt.

Gegen die roten Fahnen. Aus Kassel wird berichtet: Bereits vor mehreren Tagen hatte ein Offizier mit zwei Unteroffizieren eine der vom Triumphbogen vor dem Bahnhof wehenden roten Fahnen herabzureißen versucht. Einige Tage später erschienen Leutnant Krüger, Rittmeister Krolla und ein dritter Offizier und rissen rote Fahnen herab. Leutnant Krüger, der auf die Wachtmannschaften schoß, wurde von der Wache tödlich verletzt. Der Rittmeister und der dritte Offizier wurden abgeführt.

Lohnbewegung im Apothekergewerbe. Die Apothekergehilfen Leipzigs sind in eine Lohnbewegung eingetreten und verlangen u. a. Einführung des Achtstundentages, Festsetzung von Mindestgehältern, Wiedereinstellung der aus dem Heeresdienst Kommenden ohne rücksichtslose Entlassung der Aushelferinnen u. a. m.

Eine Graudenzer Fabrik als Arbeitergenossenschaft. In einer Versammlung des Graudenzer Bürgertums teilte Geheimer Kommerzienrat Bentzki mit, daß er seinen gesamten Betrieb einer Arbeitergenossenschaft übergeben wolle. Alle Vorräte sollen der Genossenschaft weit unter Tagespreis angerechnet werden. Auch sollen ihr einige 100 000 Mark Betriebskapital übergeben werden, das nur mit 8% verzinst werden soll. Den übrigen Gewinn sollen Arbeiter und Angestellte teilen.

Eine große Schieberaffäre beschäftigt die Würzburger Behörden. Unter der Bezeichnung Militärgut und unter militärischer Bedeckung waren dort mehrere Waggons aus Belgien und Frankreich angekommen, und zwar unter der Adresse eines Generals und einiger anderer höherer Offiziere. Trotz des Protestes der Beteiligten wurden die Kisten geöffnet. Man fand darin statt des angeblichen Militärgutes wertvolle Uhren, kostbare Möbel, Stoffe und andere Wertgegenstände, sowie eine Goldsendung in Höhe von 80 000 Frank in goldenen 20-Frank-Stücken, auch Lebensmittel, sogar mehrere lebende Tiere. Die Angelegenheit kam im bayerischen Landtage zur Sprache, und in der Folge wurde das Generalkommando des 2. Armeekorps vom Kriegsminister aufgefordert, der Sache nachzugehen. Bis zu den Revolutionstagen ist jedoch in der Angelegenheit nichts erfolgt. Inzwischen ist nun aber eine weitere derartige Sendung von Militärgut eingetroffen, und der Würzburger ASR hat jetzt die Untersuchung der Angelegenheit in die Hand genommen.

Absturz eines Flugzeuges. In der Nähe des Dorfes Birkhausen bei Eschwege stürzte ein von der Front zurückkehrendes Flugzeug ab. Die beiden Insassen waren sofort tot. Einer von ihnen war der bekannte Herrenreiter Rittmeister von Görne von dem Husaren-Regiment 14 in Kassel.

Eine gegenrevolutionäre Verschwörung. In Ungarn wurde eine gegenrevolutionäre Verschwörung ehemaliger österreichisch-ungarischer Offiziere aufgedeckt, die den Zweck hatte, die Herrschaft der Habsburger wieder zu erneuern. An der Spitze stand General Lipoleck. Die meisten Mitglieder der Verschwörergesellschaft, darunter General Lipoleck, wurden verhaftet.

Getreide-Rekordernte in Amerika. Wie aus Minnesota gemeldet wird, ist die diesjährige Ernte die größte in der Geschichte der Ver. Staaten. So heißt es in einem Bericht des Ackerbau-Departements, das die Getreideernte auf 108 Millionen Bushels schätzt: Der Durchschnitt auf den Acre ist 40 Bushels gegen 30 im Vorjahr und gegen 32 im Durchschnitt der letzten zehn Jahre.

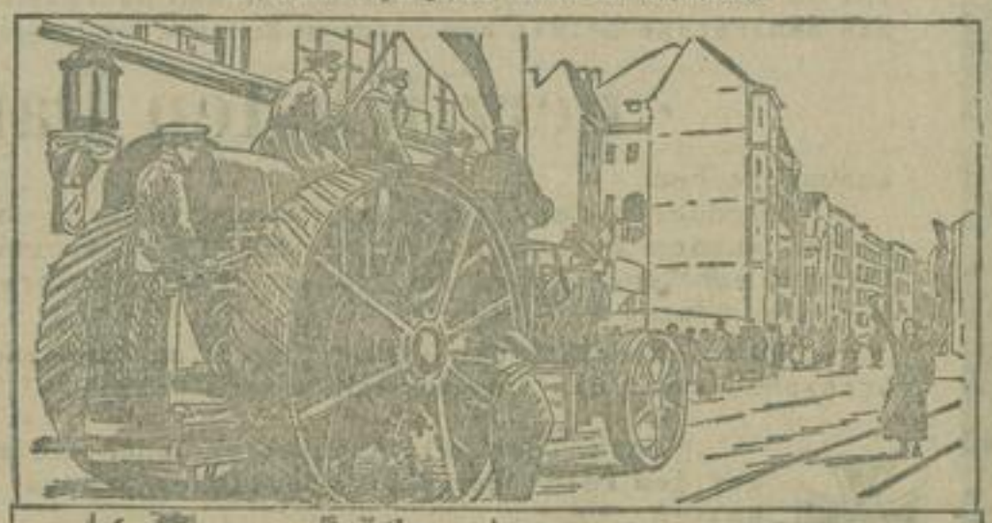
Am Ausguck.

Die Zigeuner im Weltkriege.

Ein Völkchen, das während des Weltkrieges augenscheinlich nicht schlecht gelebt, von der Lebensmittelnot der übrigen Bevölkerung vielmehr wenig verspürt hat, sind die Zigeuner. Dr. Th. Zell, der sich mit dem rätselhaften Volke eingehend beschäftigt hat, hatte Gelegenheit, in diesem Sommer indirekt von einer Bande, die er in einer kleinen mecklenburgischen Stadt antraf, einiges zu erfahren. Daß die Zigeuner nicht so arm sind, wie sie sich den Anschein geben, zeigt der Aufwand, den sie bei ihren Hochzeiten und anderen Festen machen. Geld spielt da keine Rolle, und die Weiber sind mit Schmucksachen überladen und tragen die schönsten Kleider. Die schweren Goldketten und anderen Goldsachen, die diese Bande hatte, mochten einen Wert von 50 000 Mk. darstellen. Täglich konnten sie zwei bis drei Hühner im Topfe schmoren, auch Kaffee aus wirklichen Kaffeebohnen gab es, und zwar mit sehr viel Zucker. Die Frauen ließen sich für ihr Wahrsagen mit Lebensmitteln bezahlen, und die Männer konnten bei dem Pferdehandel jetzt mehr verdienen als früher. Futternot der Pferde kennt der Zigeuner nicht, er läßt sein Pferd einfach da grasen, wo er mit seinem Wagen gerade hält. Was auf Feldern und in Gärten wächst, ist in diesen Zeiten vor ihm noch weniger sicher als sonst; er findet also tausend Gelegenheiten, Lebensmittel in das Innere des Wagens verschwinden zu lassen. Daß er je Steuern bezahlt hätte, darüber war nichts in Erfahrung zu bringen. Merkwürdig ist dabei, daß man bei der allgemeinen Unsicherheit des Besitzes, die sonst im Lande herrscht, niemals etwas davon hört, daß den Zigeunern die bei ihnen so reichlich vorhandenen Schmucksachen gestohlen worden wären. Den Verbrechern ist der Reichtum an Gold bei den Zigeunern sicherlich bekannt, haben doch manche lange Zeit bei ihnen gelebt. Eine Strafe wäre für solche Diebstähle bei Zigeunern kaum zu fürchten, da diese sich hüten würden, der Polizei von ihrem Goldbesitz Mitteilung zu machen. Man muß also vielleicht annehmen, daß der Aberglaube, der bei den Verbrechern die größte Rolle spielt, dem Zigeuner und seinem Besitz Schutz verleiht.

Zum Durchmarsch der 6. Armee durch das Rheinland.

Oben: Ein Kriegsungeheuer. Unten: Am Aachener Tor.



Ein deutscher Zedernwald.

In der Nähe von Stein bei Nürnberg erhebt sich auf einer Fläche von sechs Hektar bis zur Höhe von acht Metern ein geschlossener Zedernwald. Im deutschen Landschaftsbild jedenfalls eine seltsame Erscheinung. Dieser Zedernwald wurde von dem Inhaber der bekannten Bleistiftfabrik Faber in Nürnberg in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts angelegt. Er steht auf einem leichten Sandboden, der es mit sich brachte, daß die Anlage gut gedieh. Da die Zeder in ihrer Heimat, besonders im Libanon, nicht in geschlossenen Beständen, sondern nur als Horste und Gruppenbäume vorkommt, so bildet der deutsche Zedernwald gewissermaßen eine einzige botanische Seltenheit in seiner über ein verhältnismäßig großes Gebiet reichenden vollkommenen Geschlossenheit. Die amerikanische Zeder wollte man schon wiederholt in Deutschland als Nutzholz einbürgern, doch waren die Versuche meistens vergeblich. Auch in den Sudeten schlugen Versuche fehl. Dagegen hat sich in der Mark und im südlichen Harz die amerikanische Zeder, besonders die virginische, recht gut eingebürgert.

Merkwürdige Wohnstätten.

Menschen mit romantischen Neigungen und Schrullen haben oft ihre Eigenart auch in den Wohnstätten zum Ausdruck gebracht. Dem Sonderling ist die merkwürdige Wohnstätte an sich wichtiger als praktisches Bedürfnis und Bequemlichkeit. Absonderliche Plazierungen der Behausung waren früher durchaus nichts Seltenes und sind in komischen Erkern und Aufbauten und anderen Verbindungen auch heute noch zu finden. W. Köhler erzählt von solchen Häusern, die in alte Wall- und Mauertürme eingebaut oder an die mächtigen Stadtmauern angebaut sind, daß sie wie Falterhäuschen am Vogelbauer kleben. In Lübeck z. B. finden sich solche Verbindungen von Bollwerk und Bürgerwohnung. Brückenhäuser wie in Kreuznach, die wie angeklebt an die Decke dastehen sieht man auch in Erfurt, wo sie eine ganze Straße füllen. Die dortige Krämerbrücke ist nichts anderes als eine mit Wohnhäusern bebaute Brücke, die sich über zwei Arme der Gera spannt. Das Absonderliche tritt hier gleich in einer Gesamtheit auf, die ein bezeichnendes Licht auf die alte Straßenbaukunst wirft, die ja stets viel Vorliebe für allerlei Schnurren zeigte. Die Pfahlbauten in der Donau, die auf morschen Pflöcken inmitten des breiten und nicht ungefährlichen Stromes errichtet sind, finden in den Hallighäusern ein deutsches Beispiel. In einigen Gegenden Deutschlands, vornehmlich im Westfälischen, gibt es noch vereinzelt Höhlen und Felswohnungen, äußerst primitive Behausungen, die in das Erdreich hineingegraben oder in die Felswand gehauen sind. Oft werden alte Bauwerke praktisch und zeitgemäß umgebaut; so hat ein Mühlenbesitzer in der Umgebung von Friesack in der Mark eine alte Windmühle in ein brauchbares Wohnhaus verwandelt, in dem das Merkwürdige zu einem freundlichen Bilde geworden ist.

Handel und Verkehr.

Demobilmachung bei der Reichspost. Die Oberpostdirektionen treffen Vorkehrungen, damit bei Eintritt der Demobilmachung eine plötzliche und gleichzeitige Entlassung zahlreicher Aushilfskräfte vermieden wird. Zu diesem Zwecke sollen nach der Rückkehr des Personals aus dem Heeresdienst zunächst Arbeiten wieder in Angriff genommen werden, die während des Krieges wegen Personalmangels haben zurückgestellt werden müssen. Auch sollen die Beamten und Angestellten, die im laufenden Rechnungsjahr noch keinen Erholungsurlaub genossen haben, beurlaubt werden.

Volkswirtschaftliches.

Die Umgestaltung der Brotversorgung wird sich in folgender Weise gestalten: Die Zusatzbrotkarte für Schwer- und Schwerstarbeiter wird aufgehoben und die hierdurch frei werdende Menge Mehl wird dazu verwendet, die allgemeine Brotportion einheitlich und gleichmäßig auszugestalten, dementsprechend wird die Wochenmenge vom 2. Dezember ab auf 2350 Gramm festgesetzt. Vom gleichen Zeitpunkt ab wird die auf Reichsreisebrotmarken entfallende Tagesbrotmenge 300 Gramm betragen.

Vermischtes.

Ein eiserner Berg. Bei Durango in Mexiko liegt ein Berg, den schon Humboldt als das achte Weltwunder bezeichnete. Es ist der nach seinem Entdecker bei Mercado bezeichnete Cerro Mercado, der sich etwa 120 Meter hoch steil aus der Ebene erhebt und etwa 2,4 Kilometer lang ist. Dieser Berg ist sozusagen eine kompakte Masse Eisenerz, das 60 bis 70 % Eisen enthält. Man hat abgeschätzt, daß allein über der Fläche der den Berg umgebenden Ebene volle 500 Millionen Tonnen Eisen vorhanden sind, ungerechnet die riesigen unterirdischen Lager, die sich höchst wahrscheinlich bis unter die Stadt Durango hin erstrecken. Am merkwürdigsten ist dabei die Tatsache, daß bisher alle Versuche, dieses notorisch reiche Eisenlager gewinnbringend abzubauen, aus verschiedenen Gründen fehlgeschlagen sind und zwar hauptsächlich wegen des langen Weges zur Küste und wegen der hohen Kosten des Feuerungsmaterials.

---

zuerst zu vernehmen, so daß Tante Minchen im Vorzimmer Platz nehmen mußte, wo sie von neuem eine ungeheure Angst überkam. Der an der Tür stehende Gerichtsdiener stellte für Renate vor den Tisch, an dem der Herr Amtsrichter saß, einen Stuhl hin und der Herr Amtsrichter begann: „Ich bedaure sehr, mein Fräulein, daß ich Sie in Ihrer Trauer um einige Auskünfte bitten muß. Wollen Sie mir zunächst erzählen, was Sie von den Vorfällen des gestrigen Tages in Ihrem Hause wissen?"

Eine neue Erregung schien sich ihrer zu bemächtigen. Was sie schließlich in diesem Punkt sagen konnte, war so gut wie nichts. Der Vormittag war wie gewöhnlich vergangen. Mittags Punkt Zwölf nahm man das Gabelfrühstück ein, nur etwas schneller als sonst, weil das Konzert früh begann. Um halb Eins fuhr sie mit der Tante in den Wagen, während sich der Vater hinunter in sein Zimmer zu seinem Mittagsschläfchen begab. Als sie dann vom Konzert zurückkam, war das Schreckliche geschehen.

„Als Sie und Ihr Fräulein Tante sich entfernten, wer blieb in dem Hause zurück?" — „Unsere Köchin."

„Sie haben nur diesen einen Dienstboten?" — „Ja."

„Das Mädchen hatte kurz nach Ihnen gleichfalls das Haus verlassen?" — „Ja." — „Ist Ihnen bekannt, wohin sie gegangen ist?" „Ja. Es war Montag. An jedem Montag holte sie aus Buchwitz Butter."

„Halten Sie es für möglich, daß das Mädchen zu der Tat in irgend einer Beziehung steht?"

Renate mußte unwillkürlich fast lächeln. Nein, das hielt sie nicht für möglich. Anna diente in der Familie nun das sechzehnte Jahr, sie war die Treue selbst. — „Hm." — Amtsrichter Braunfisch diktierte dem Schreiber das Protokoll. Dann fuhr er fort: „Wir haben nun noch mit einer Möglichkeit zu rechnen, nämlich mit der — ich will Ihnen nicht wehe tun, ich muß Sie aber darüber vernehmen — daß Ihr Herr Vater Selbstmord verübt hat. Wollen Sie mir nun erzählen, ob Ihnen an Ihrem Herrn Vater im Laufe des gestrigen Tages oder auch vorher etwas in dieser Beziehung, zum Beispiel in seinem Benehmen, in seiner Gemütsverfassung aufgefallen ist. Wollen Sie sich alles, was Sie an ihm beobachtet haben, auch das geringste, ins Gedächtnis zurückrufen. Denken Sie ruhig darüber nach. Und nun bitte, nehmen Sie wieder Platz."

Renate war von ihrem Stuhle aufgefahren. Aber seltsam — so schrecklich für sie der Gedanke auch sein mußte, den dieser Mann aussprach, so spiegelte ihr derselbe bei der geheimen Seelenfolter, die sie litt, doch gleichzeitig auch einen gewissen Trost vor. Und schließlich — gehäßig dieser Mann, indem er eine solche Frage aufwarf, nicht bloß seiner amtlichen Pflicht und zwar noch auf eine ziemlich rücksichtsvolle Weise?

Nicht das Geringste, so gab sie fest zur Antwort, war ihr an dem Wesen ihres Vaters aufgefallen. Er war bis zur letzten Stunde, wo sie um ihn geweilt, so gut und freundlich, so heiter gewesen wie immer. Beim Abschied hatte er sie auf die Stirn geküßt, hatte Tante Minchen die Hand gegeben, wie sonst. Welche Not, welche Sorge hätte er auch gehabt, um mit einer solchen Tat sein Andenken zu verdunkeln oder seinem Kinde einen so großen Schmerz anzutun? Ganz abgesehen davon, daß sich doch nicht einmal etwas Schriftliches von ihm vorgefunden hatte. So überzeugt Amtsrichter Braunfisch schon von vornherein gewesen, daß Selbstmord ausgeschlossen war, so hätte er doch keine schlagenderen Gründe dafür ins Feld führen können, als es jetzt in ihrem heiligen Eifer, auf dem Andenken des Vaters keinen Flecken zu dulden, Renate tat. Vor diesen Gründen mußte auch der letzte Zweifel verstummen.

Amtsrichter Braunfisch fuhr in der Vernehmung fort. Was zunächst die zweihundert Mark und ihr Verschwinden betraf, so wußte auch Renate nichts hierüber zu sagen. Über Geschäftsangelegenheiten sprach der Vater mit den Damen nicht. Im übrigen war der Zusammenhang des verschwundenen Geldes mit der Tat ja noch durch nichts bewiesen, sondern nur vorläufige Vermutung. Sodann öffnete der Herr Amtsrichter ein dicht am Tische stehendes Spind und entnahm demselben ein Paket. Es enthielt die Pistole und die vom Arzt bei der Sektion gefundene Kugel. Sie hatte dicht über der Nase die Stirnhöhle durchbohrt und war genau in die Zirbeldrüse gedrungen, so daß der Tod augenblicklich erfolgt war. Im übrigen entsprach sie mit ihrem Kaliber — achtzehn Millimeter — genau der Waffe, so daß, wenn dazu überhaupt noch ein Beweis nötig war, nur mit dieser der Mord ausgeführt sein konnte. Amtsrichter Braunfisch legte die Waffe vor Renate auf den Tisch.

„Kennen Sie dieses Ding?" fragte er.

Ein Schauder erfaßte Renate bei dem Anblick des Mordinstrumentes. Nein, sie kannte es nicht. „So habe ich nur noch eine Frage an Sie zu richten, die letzte," sagte Amtsrichter Braunfisch zum Schluß — „haben Sie auf irgend jemand, der die Tat vollbracht haben könnte, Verdacht?" Renate erblaßte. „Nein," sagte sie dann leise.

Dem Amtsrichter war ihre Bewegung nicht entgangen, aber woraus anders hätte er sie in Rechnung bringen sollen, als auf das Entsetzen, das der Täter ihr erregen mußte, das Grauen vor seiner Person? Die Vernehmung war damit zu Ende. Renate setzte unter das aufgenommene Schriftstück ihren Namen, dann geleitete sie Amtsrichter Braunfisch höflich bis an die Tür.

Tante Minchen wurde aufgerufen. Ihre Vernehmung machte dem Herrn Amtsrichter ziemliche Schwierigkeit, und nur mit Mühe war ihr beizubringen, daß sie persönlich in keiner Weise etwas dabei zu erleiden habe, aber ihre Aussagen ergaben in keinem Punkt mehr als diejenigen Renatens. Die beiden Damen waren vorläufig entlassen.

643 (Fortsetzung folgt.)